

Zatočil, Leopold

[Morant und Galie. Herausgegeben von Theodor Frings und Elisabeth Linke]

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 1980, vol. 2, iss. 1, pp. 173-174

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105315>

Access Date: 20. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

dem jüngeren Leser dargeboten werden und somit, wie bereits früher erwähnt, den Zusammenhang zwischen dem Heute und Gestern in weltweiten literarischen Beziehungen bewahren.

Im Vorwort behandelt Björn Håkanson, Hauptredakteur (neben seinen zwei Kollegen, Lars Ardelius und Lars Forsell) des besprochenen zweiteiligen Werkes, die Bedeutung des Schrifttums von ältesten Zeiten bis heute für den Menschen und seine Kultur. Bücher überschreiten alle Grenzen, sie bewegen sich kreuz und quer durch Zeit und Raum, sie bewahren in einem unendlichen Archiv Lebenserfahrungen der Menschheit: die Schwierigkeiten liegen gewöhnlich darin, daß eine Reihe von Meisterwerken der Weltliteratur nicht immer leicht zugänglich, da sie oft nur in Originalfassung oder in veralteten Übersetzungen vorhanden sind. Aber das Wichtigste der klassischen Epochen hat Jahrhunderte, ja Jahrtausende überlebt und man kann wohl die Hoffnung hegen, daß wirklich wertvolle Werke früher oder später ihren Weg zum interessierten Leser finden werden.

Die einführenden drei Beiträge (von A. Lundkvist, V. Heyman, B. Norman) behandeln die Bibel, und zwar eher als Bestandteil der Weltliteratur, denn aus religiöser Sicht. Die klassische griechische und lateinische Literatur wird durch Aufsätze über Homer, Sappho, Sofokles, Lucretius, Horatius, Vergilius vertreten, das Mittelalter über provenzalische Lyrik, Dante, Petrarca, Chaucer. Große und epochebildende Erscheinungen an der Schwelle der Neuzeit treten hier auf in aufschlußreichen essayistischen Studien über Rabelais (von L. Gyllensten), Tasso (A. Westberg), Shakespeare (L. Zern), Milton (S. Strömholm). Unter einem Dach beherbergt L. Forsell zwei wesentliche Franzosen, Racine und Molière. „Die zehnte Muse“ — Sor Juana (von Eva Alexanderson) wird bei vielen Lesern als eine Neuentdeckung wirken — nicht nur in literarischer Hinsicht, sondern auch auf dem Gebiet der noch schlummernden Frauenbewegung in Lateinamerika des 17. Jahrhunderts. Bevor Goethe in einer komprimierten Form diesen Band abschließt, betritt noch Defoe, Swift, Voltaire und Rousseau die Szene.

Der 2. Teil nähert sich mehr unserer eigenen Zeit und tritt nicht selten mit der Ausdrucksweise unserer Tage auf und ist bemüht, einen etwas leichteren oder ironischen Ton der neuzeitlichen Kritik zur Geltung zu bringen, z. B. Lord Byron war James Bond; Balzac — Faschist oder Realist? Aus der deutschen Literatur wurden neben Goethe noch Hölderlin, Heine (zweimal) und Nietzsche ausgewählt. Eine breite Aufmerksamkeit wird den russischen Klassikern gewidmet: Turgenjew, Dostojewski (zwei Beiträge), Tolstoi.

Als eine gewisse skandinavische Fortsetzung der ersten drei *schwedischen* Bände können die Studien zum Leben und Werk von nordischen Autoren angesehen werden, die hier also im Rahmen der Weltliteratur auftreten: Egil Skallagrímsson, H. C. Andersen, Kierkegaard, Ibsen. Etwas überraschend kein Wort über Ludwig Holberg, der wohl neben seinen Vorbildern aus der griechisch-lateinischen Theaterperiode und neben Molière gewöhnlich erwähnt wird, in nordischen Zusammenhängen doch eine ziemlich gewichtige Rolle zu spielen scheint. Es ist jedoch begreiflich, wie übrigens bereits im Vorwort hervorgehoben, daß in zwei Bänden kaum die ganze Weltliteratur aufgenommen werden kann. Trotzdem hat Författarförlaget und die Redaktion mit allen Mitarbeitern ein empfehlenswertes Werk zustande gebracht, das als ein beachtlicher Beitrag zur Förderung der Weltliteratur und Weltkultur gewertet werden kann.

Josef B. Michl

### Morant und Galie.

Herausgegeben von Theodor Frings † und Elisabeth Linke †. (Deutsche Texte des Mittelalters, Band LXIX). Akademie-Verlag. Berlin 1976, CLXIV und 496 Seiten.

In den Rheinischen Beiträgen und Hilfsbüchern zur germ. Philologie und Volkskunde erschien 1921 als 2. Band das Epos Morant und Galie von Erich Kalisch. Es ist ein Handschriftabdruck, der „zu Studien- und Übungszwecken und zugleich als Vorarbeit zu einer kritischen Ausgabe dienen sollte“ (S. XIX, unterzeichnet ist: Th. Fr.). Dieses längst vergriffene und den neuen editorischen Anforderungen gar nicht mehr entsprechende Buch wird jetzt ersetzt durch einen großen Band, dessen Erscheinen die beiden Herausgeber und Bearbeiter Th. Frings und E. Linke nicht mehr erleben sollten. Aus der Vorbemerkung (S. VIII.) der allzeit getreuen Mitarbeiterin Dr. habil. Gabriele Schieb, die mit der Herausgabe und Redaktion der DTM beauftragt worden ist,

erfahren wir, daß die Ausgabe von MG, dieser rheinischen *chanson de geste*, ursprünglich auf drei Bände vorgesehen war, daß aber der Plan einer mehrbändigen Ausgabe sich nicht mehr realisieren läßt. Schade, daß auch ein Wörterbuch zu MG nicht hatte zustande kommen können. In diesem Zusammenhang zitieren wir aus dem Vorwort von E. Linke folgenden Satz: „Ein mit großer Mühe zusammengestellter Entwurf zu einem Manuskript über formelhafte Reime und Reimformeln muß vorerst zurückgestellt werden.“ G. Schieb berichtet, daß aber der Inhalt erweitert werden konnte um das seit Jahren druckfertig vorliegende Kapitel *Zur Sprache der Reime*. Diese neue Ausgabe von MG stellt die Grundlage dar „zu einigen wichtigen Korrekturen bisheriger Auffassung in Sprachgeschichte und Literaturgeschichte“ (Schieb S. VII). Wer die Einleitung und im besonderen die Anmerkungen etwas sorgsamer durchgelesen hat, der muß dieser Behauptung seine ungeteilte Zustimmung geben. Auf eine gewichtige Tatsache muß hier aufmerksam gemacht werden. Bei der Sprache von MG, wie sie hier im kritischen Text (S. 3—178) geboten wird, handelt es sich um eine „Rückübersetzung der Überlieferung in eine kölnische Idealsprache und -orthographie der Zeit um 1200“. G. Schieb als Mitarbeiterin von Prof. Frings, die in zahlreichen Aufsätzen und vor allem in den drei großen Eneide-Bänden (DTM 58.59.62, 1964, 1965, 1970) ihr einzigartiges philologisches Können umsichtig und eindrucksvoll geltend machen konnte, befürwortet das Wagnis und den Versuch eines kritischen Textes, dem man „Bewunderung und Zustimmung nicht versagen“ kann, „zumal das Denkmal nun endlich lesbar wird und als Kunstwerk genossen werden kann“. Es gibt Germanisten, die kritischen Texten skeptisch und ablehnend gegenüberstehen, aber für Texte des 12. und 13. Jahrhunderts wird man derartige Versuche anerkennen müssen, da sie sich auf wohlbegründetes Sprachmaterial stützen, dessen Existenz in anderen Denkmälern bezeugt ist oder sonst erstellt werden kann. Die Einleitung (S. XIII—CLXIV) umreißt allseitig aufgrund historischer Begebenheiten die führende Stellung Kölns, hebt die Bedeutung des rheinischen Kulturraumes hervor und bringt eine ausführliche Analyse des Epos und die wohlgedachte Gliederung des Rechtsganges. Im Kapitel *Zur Sprache der Überlieferung* (S. LIV—CXIII) und dann im Kapitel *Zur Sprache der Reime* (S. XCIII—CLXI) wird jeder Buchstabe, jede Silbe, jedes Wort, jede grammatische Kategorie auf die Waagschale gelegt und das alles unter dem Aspekt des bereitzustellenden kritischen Textes. Ich persönlich schätze am meisten die *Anmerkungen zum Text mit Register* (S. 181—466). Hier war, wie ich beim Lesen vieler Stellen merke, bestimmt die glättende und freigebigere Hand von G. Schieb mit am Werke. Das Buch *Morant und Galie* darf somit als ungemein belehrendes und für die germanistische Forschung unentbehrliches Werk angesehen werden, auf das die Akademie der Wissenschaften der DDR stolz sein kann.

Leopold Zatočil

### Verzeichnis der altdutschen Handschriften in der Stadtbibliothek Dessau.

Bearbeitet von Franzjosef Pensel (Deutsche Texte des Mittelalters Band LXX, 1). Akademie-Verlag, Berlin 1977, S. XIV, + 242.

Dieser Band bringt außer der mustergültigen Beschreibung der Hss. (S. 1—215) eine Einleitung (S. VII—XII), in der alles angeführt wird, was über die Geschichte der Bibliothek und namentlich über die Methode der Beschreibung von Belang ist. Die Signaturengebung der Hss. (Georg.) weist noch heute auf den „Begründer der wertvollsten Sondersammlung der jetzigen Stadtbibliothek Dessau, zu der auch die Handschriftenbestände gehören“ (S. IX) hin, nämlich auf den Fürsten Georg III. von Anhalt-Dessau (1507—1553). Diese Fürst-Georg-Bibliothek wurde „von der im Jahre 1820 gegründeten Herzoglichen Bibliothek“ (S. X) übernommen, nachher 1926 vom Anhaltischen Staat gekauft und der Anhaltischen Landesbücherei übergeben, die bis Ende 1969 eine Zweigstelle der Universitäts- und Landesbibliothek Halle gewesen ist. Diese Zweigstelle wurde 1970 der Dessauer Stadtbibliothek einverleibt. Da in der Reformationszeit die Klöster und Stifte aufgehoben wurden, überrascht es uns nicht, daß die meisten Hss. aller Wahrscheinlichkeit nach aus Klöstern stammen und zumeist religiöse Literatur beinhalten (viele theologische Sammelhss. mit verschiedenen Gebeten, geistlichen Liedern, andächtigen Betrachtungen, Prosaerzählungen usw.).

Für die mittelalterliche und spätmittelalterliche deutsche Literatur kommen in Betracht: Hs. 8 und 9 (Heinrich von St. Gallen, Passionstraktat), Hs. 24 (ältere Sign.: